

¡NO PASARÁN!

Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936-1939 e.V. 1/2021



Unsere Ausstellung über die XIII: Internationale Brigade

Ein Rückblick mit Ausblick – Das Jahrestreffen 2020

Das Jahr 2020 war für viele und natürlich auch für unseren Verein ein besonderes. Viele geplante Veranstaltungen fielen den Coronaeinschränkungen zum Opfer. Die geplante traditionelle Fahrt nach Buchenwald und geplante Spanientreffs konnten nicht durchgeführt werden. Und so stand vor uns im Vorstand die Frage, ergeben wir uns der Situation oder bereiten wir unser jährliches Jahrestreffen trotz aller Probleme vor. Wir entschieden uns für die Vorbereitung zum Thema »Die XIII. Internationale Brigade«. Zur organisatorischen und inhaltlichen Vorbereitung kam nun noch die Erarbeitung eines durchsetzbaren und überzeugenden Hygienekonzepts hinzu. Schließlich sollten 3 Tage Veranstaltungen in Räumlichkeiten, ein Konzert, die Veranstaltung am Denkmal, die Abschlussveranstaltung und eine Versorgung abgesichert werden.

Dazu kam die Vorbereitung der Ausstellung über die XIII. Internationale Brigade.

Die Durchführung des Jahrestreffens vom 26. bis 28. September 2020 war, so die allgemeine Meinung der Teilnehmer, erfolgreich. Die Ausstellungseröffnung am Freitag Abend war der Auftakt. Für die Vorträge zur XIII. Brigade konnten neben Werner Abel, Harald Wittstock und Enrico Hilbert auch Dr. Christof Kugler gewonnen werden. Im ersten Vortrag wurden neben Fakten über Kämpfe und Personen, über Erfolge und Niederlagen der XIII. Brigade auch Anekdoten über das Zusammenfinden und -leben der Kämpfer, und Informationen über die besonderen Merkmale der Brigade und ihre Probleme dargestellt. Der zweite Vortrag beschäftigte sich mit den Veröffentlichungen der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg. Hier sei Christof Kugler gedankt, der uns mit seiner Präsentation einen Einblick in seine wohl einmalige Sammlung zum Spanienkrieg ermöglichte. Der Abschluss der Vorträge war die Darstellung von Verbindungen der beiden Bücher »Die vier spanischen Jungen« von Ruth Rewald und »Feinde und Freunde« von Rudolf Engel.

Die kulturellen Höhepunkte waren das Konzert von Gina Pietsch und die Lieder von Isabel Neuenfeldt am Denkmal und bei der Abschlussveranstaltung.

Während der Mitgliederversammlung wurde neben der notwendigen Berichterstattung des Vorstandes die weitere Arbeit des Vereins auch unter den besonderen Bedingungen der Pandemie diskutiert. Schwerpunkte dabei waren der weitere Ausbau unserer Kooperation mit den Freunden in Lo Riu, die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der internationalen Kontakte, die Durchführung traditioneller Veranstaltungen des Vereins, die Vorbereitung des Jahrestreffens 2021 und die Erweiterung der Ausstellung.

IN DIESEM HEFT

- **Rückblick und Ausblick** S. 1
- **Auszüge aus dem Tagebuch von Wilhelm Hirzel: »Meine Erlebnisse in Spanien vom 15.11.1936 bis 22.5.1937«** S. 2
- **Rainer Trostorff:**
»Mörderische Komplizenschaft Franco und Hitler in Hendaye« S. 4
- **Werner Abel:**
Teresa Pàmies: Chronistin des Bürgerkriegs, des Exils und des Widerstands S. 5
- **Termine** S. 7
- **Impressionen vom Jahrestreffen unseres Vereins im Jahr 2020** S. 8
- **Sebastian Faber:**
Interview mit Giles Tremlett S. 10
- **Silke Makowski:**
Stolpersteine für die IB: Erinnern an Edgar und Gretel Linick S. 13
- **Geburtstage (125 Jahre)** S. 12
- **Brief einer Enkelin von Largo Caballero an das gerechte und demokratische Spanien** S. 14
- **Stolperstein für Lluís Companys** S. 15
- **Impressum** S. 15

Zum Abschluss noch ein Dank an den Botschafter Spaniens, Ricardo Martinez, der eine eindrucksvolle Rede am Denkmal hielt und an unsere Freundin Gesine Löttsch für ihren Beitrag. Aber auch der Rosa-Luxemburg-Stiftung und dem Verein der Bundestagsabgeordneten der Linkspartei, ohne deren Unterstützung dieses Wochenende nicht möglich gewesen wäre. Und nicht zuletzt den Helfern, die wie immer in Hintergrund gewirkt haben und auf die wir uns seit Jahren verlassen können.

Zum Thema XIII. Internationale Brigade wurde durch Werner Abel der Ablauf des militärischen Einsatzes der Brigade und die damit im Zusammenhang stehenden Besonderheiten dargelegt. An bestimmten Stellen wurde dieser Vortrag durch Anekdoten aus Erlebnisberichten und Tagebüchern ergänzt. Eines dieser Tagebücher stammt von dem Schweizer Interbrigadisten Wilhelm Hirzel. Nachstehend einige Auszüge aus seinem Tagebuch bis zum ersten Gefecht bei Alfambra kurz vor Weihnachten 1936.

*Wilhelm Hirzel
geboren 1910 in Frankfurt/Main –
verstorben 1985*

Er kam als 2-jähriger mit seinen Eltern in die Schweiz. Nach Schulbesuch absolvierte er eine 4-jährige Lehre als Modellschlosser. Seit 1929 im Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband und ab 1935 in der KP. In den Jahren 1934 bis 1936 war er teilweise arbeitslos. In dieser Zeit leitete er als Präsident des Arbeiter-Samariter-Bundes Zürich Sanitätskurse. Mitte November 1936 geht er nach Spanien und wird in Albacete als Sanitäter dem »Tschapajew«-Bataillon zugeteilt. Bis Juli 1937 ist er mit dem Bataillon an den Fronten von Teruel, Malaga, Granada, Cordoba und Madrid. Im Juli 1937 erleidet er einen Nervenzusammenbruch, kommt in ein Lazarett und wird vom Frontdienst befreit. Ab September

1937 ist er Sanitäter in einem Lazarett in Albacete, erkrankt an Gelbsucht und stellt einen Antrag für Urlaub in der Schweiz. Im März 1938 darf er ausreisen und kehrt nicht mehr nach Spanien zurück. Im Mai 1938 wird er von einem Züricher Gericht zu 4 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Aberkennung der politischen Rechte verurteilt.

AUSZÜGE AUS DEM TAGEBUCH VON WILLY HIRZEL:

»MEINE ERLEBNISSE IN SPANIEN VOM 15.11.1936 BIS 22.5.1937«

Am 15.11.1936 verließ ich mit meiner Frau Hedy Zürich. ... Etwa abends um 8 Uhr überschritten wir die französische Grenze, ohne Papiere, also schwarz. ... Das Überschreiten der Grenze machte mir viel Angst, hatte ich doch tags zuvor gelesen, dass 4 Kommunisten verhaftet wurden, weil sie nach Spanien wollten. Meine Frau war mutiger als ich. ... In Mühlhausen hatte ich immer das Gefühl verfolgt zu werden, denn ich war solche Sachen nicht gewohnt. Das war sozusagen die erste ungesetzliche Handlung, die ich beging. ... In Lyon fuhren wir zum Parteibüro der KP. Dort trafen wir auf tschechische Genossen und einige Schweizer, darunter Otto Brunner. ... Meiner Frau wurde dort gesagt, dass sie nicht nach Spanien könne, da die Grenze für Frauen gesperrt sei. Otto Brunner und Walter Volkert renkten die Sache ein. ... Wir waren etwa 60 Mann und meine Frau, die bis Perpignan fuhren. ... In Figueras wurden wir gefüttert, einquartiert und nach Sprachen und Ländergruppen sortiert. Am nächsten Morgen marschierten wir von der Festung zum Bahnhof, etwa 600 Mann und eine Frau. ... Albacete war die Zentrale, wo die Freiwilligen von allen Ländern hinkamen. ... Die Stierkampfarena war der Esssaal. ... Nach dem Frühstück marschierten wir auf einen freien Platz außerhalb von Albacete. Wir stellten uns nach Ländergruppen auf. Einer bemerkte meine Frau unter uns, er rief sie heraus und sprach mit ihr. Dann rief auch mich her und fragte mich, warum ich sie nach Spa-

nien mitgenommen hatte. Ich gab dem betreffenden zur Antwort, dass meine Frau aus dem gleichen Grund nach Spanien kam, wie ich. Sie wollte an die Front, denn sie kannte den Faschismus aus eigener Erfahrung, war sie doch ein Jahr unter Hitler in Berlin gewesen. An die Front ließ man keine Frauen mehr. ... Später erzählte sie mir mit stolz: Sie sei die einzige Frau gewesen die jemals diesen Platz betreten hätte. ...

Am nächsten Tag wurden wir eingekleidet. Wir legten mit der Zivilkleidung auch ein Teil unseres Zivillebens ab, wenn nicht gar ganz. Jeder bekam eine Hose, 1 Kittel, 2 blaue Hemden, 2 Paar Socken (die gut für den Tanz aber nicht für die Front waren), 2 Halstücher, 1 Gürtel, 1 Mütze (wie die Milizen sie hatten), 1 Paar Schuhe ohne Schnürsenkel (diegut für den Stall waren). Alles war zu groß und hart wie der Teufel. Zum Glück hatte ich meine Stiefel, so nahm ich die Schuhe als Reserve. Wir bekamen noch einen Rucksack, wo wir unsere Wäsche und unsere privaten Sachen verstauen konnten, 1 Essgeschirr und einen Brotsack. Dazu kamen noch ein Mantel und eine Wolldecke. ... Wir mussten froh sein, dass wir solche Kleider bekamen, denn man sagte uns, dass die ersten Freiwilligen in ihren Zivilkleidern an die Front gehen mußten.

... war der Befehl gekommen zur Abfahrt....Wir wußten nicht geht es an die Front oder wohin man uns brachte. An den Kilometersteinen sahen wir, dass es in Richtung Madrid geht. Aber plötzlich schwenkten wir rechts ab und nach 60 Kilometern Fahrt hielten wir in einem Dorf an und nahmen Quartier in dem Haus eines ehemaligen Weinhändlers. Das Dorf hieß Taragona de la Mancha, hatte etwa 4000 bis 5000 Einwohner, von denen ca. 1200 an der Front waren. Die Kirche wurde in ein Theater umgebaut.

Jeden Morgen war Bataillionsapell auf dem Dorfplatz. Unser Kommandant war Claus Becker. ... Alles zusammen mit Küche, Intendantur, Sanität, Telefon und Stab waren wir etwa 650

bis 700 Mann. ... Eines Tages wurden 150 Mann weggeholt um nach Madrid zu gehen, wo sie eine Bresche ausfüllen mußten. Es war gerade die Zeit, wo Franco den stärksten Druck auf Madrid ausübte. Später wurden wir dann wieder aufgefüllt.

In Taragona bekamen wir auch Gewehre und zwar kanadische. Wir schossen jeder 5 Schuss als Übung damit.

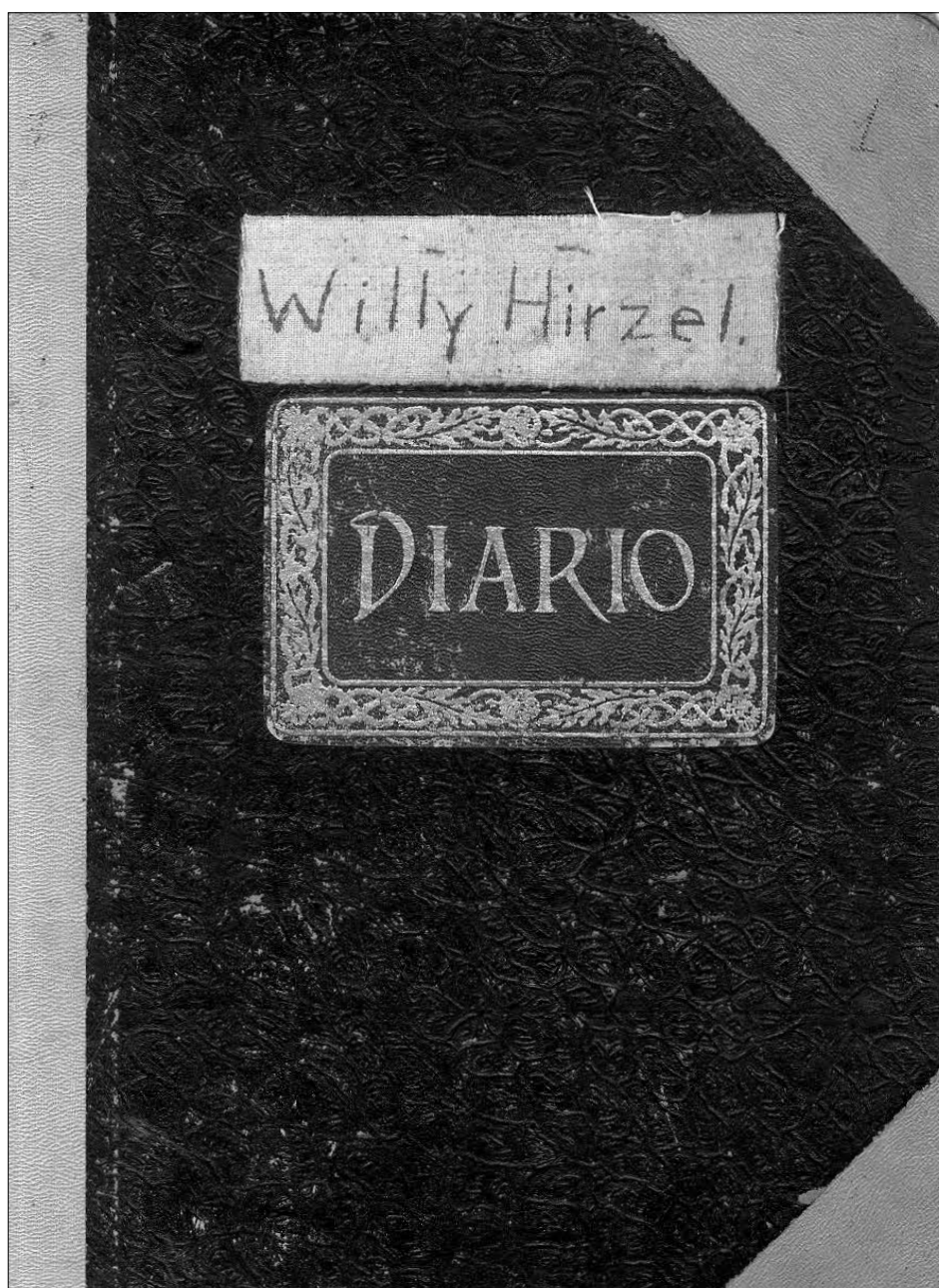
Am 6. Dezember kam Befehl zum Abmarsch an die Front, was von uns jubelnd begrüßt wurde. Die Gelände- und Gewehrübungen waren uns schon lange verleidet. Claus Becker und Vertreter der »Frente popular« hielten Ansprachen und unser Bataillon wurde quasi getauft und erhielt den Namen »Tschapajew«. Am 7. Dezember kamen nach einer Fahrt über Albacete in Valencia an. Beim Marsch durch Straßen wurden wir jubelnd begrüßt. Immer wieder erscholten die Rufe: »Viva Russia, Viva Espania Republika, Viva les Brigadas International« und viele andere Hochrufe.

An den weiteren Tagen hatten wir nachmittags zwischen 16 und 19 Uhr Ausgang. In kleinen Gruppen zogen wir durch Valencia um die Stadt zu besichtigen. ... Die Stadt lag etwa 4-5 Kilometer vom Meer entfernt, aber die Zeit des Ausgangs reichte nicht, um einen Asuflug zum Strand zu machen....Ein Viertel aber hat wohl jeder besucht. Das heißt nicht, dass alle von den Einrichtungen dort gebrauch gemacht hat. Das war das Buffviertel. Den einzog es aus Neugierde hin, den anderen weil er zu einer Frau wollte. Ich hatte in meinem Leben noch nie so was gesehen und ging mir die Sache mal ansehen. ... Das viele hingehen ist ganz begreiflich. Das Problem Frauen ist in jeder Armee auf der Tagesordnung. Und in unserem speziellen Fall wußten wir nicht, wann wir an die Front mussten. Da ist es ganz klar, dass mancher dachte, vielleicht ist es da letzte Mal das ich zu einer Frau kann.

Eines Morgens zogen wir, das ganze Bataillon, mit roter Fahne mit Hammer und Sichel durch ganz Valencia.

Man begrüßte uns überall wie gewohnt. Aber ich sah auch viele Gesichter, die nicht gerade freundlich auf uns schauten. Es ist klar, dass trotz Volksfront die Differenzen der verschiedenen Parteien und Weltanschauungen weiter bestehen. Es gab gewisse Kreise in Spanien, die uns als Internationale feindlich gegenüber stehen. Denn sie wissen, dass wir fast alles Kommunisten sind. Mit uns als Person ist auch unsere Idee nach Spanien gekommen und unsere Pflicht ist es überall für unserer Idee zu wirken.

Nach 14 Tagen kam der Befehl zur Abfahrt. Vorher wurde uns von der KP Valencia eine Bataillionsfahne und vier kleine Kompaniefahnen überreicht. Über Berge von 2000 Metern Höhe ging die Schüttelfahrt bis nach Alfambra. In Alfambra faßten wir noch Stahlhelme, besser gesagt Blechhelme, und Gasmasken. Ich war im Stab als Telefonist eingesetzt. Da wir aber zu wenig Telefone hatten wurden wir zu Meldern und Beobachtern.



MÖRDERISCHE KOMPLIZENSCHAFT FRANCO UND HITLER IN HENDAYE – EIN ZUSAMMENTREFFEN UND DIE LEGENDE DARUM

Am 23. Oktober 1940 hätte sich der Zweite Weltkrieg buchstäblich in eine andere Richtung entwickeln können. In Hendaye, an der französisch-spanischen Grenze am Atlantik, trafen sich Hitler und der spanische Diktator Francisco Franco. Den durch den Militärputsch von 1936 gegen die Republik ausgelösten Bürgerkrieg hatte Franco im Vorjahr dank Unterstützung durch Deutschland und Italien bei gleichzeitigem Wegschauen der Westmächte siegreich beenden können. Jetzt standen deutsche Truppen nach dem Sieg über Frankreich im Juni an den Pyrenäen. Komplettierte sich nun das faschistische Trio?

Die Probleme für einen spanischen Kriegseintritt waren offenkundig: Kriegszerstörungen kennzeichneten noch immer das Land. Der Kampf gegen den Hunger, um das tägliche Überleben durch Anstehen in den Suppenküchen oder durch Schwarzhandel, lähmte die Bevölkerung. Dazu kam der blanke Terror der Militärgerichte mit ihren Tausenden von Todesurteilen. All das sicherte zwar den Fortbestand der Diktatur, musste aber die Mobilisierung des Landes für einen Krieg erschweren. Und so hatte sich Franco nach Kriegsbeginn für neutral erklärt, auch wenn das Regime seine Sympathien deutlich zu erkennen gab. Doch als sich im Juni 1940 der Sieg über Frankreich abzeichnete, wollte Franco dabei sein. Am 12. Juni, zwei Tage nach dem Kriegseintritt Italiens, erklärte der Caudillo (Führer), Spanien sei nun nicht mehr »neutral«, sondern »nicht kriegführend«, gleichsam die letzte Stufe vor einem Kriegseintritt. Im September reiste Francos Schwager Serrano Súñer, die zweitwichtigste Führungsfigur der Diktatur, nach Berlin, um die Bedingungen für den Kriegseintritt auszuhandeln. Dabei machte er klar, dass Spanien auf deutsche Versorgungsleistungen angewiesen sei, und verlangte als Preis für die Kriegsteilnahme Gibraltar, aber auch

den französischen Teil von Marokko und weitere Gebiete in Nordafrika. Die Antwort in Berlin war erst einmal inhaltend.

Sechs Wochen danach fand nun das Zusammentreffen der beiden »Führer« statt. Beide waren mit ihren Sonderzügen angereist. Wegen des schlechten Schienenzustands kam Franco etwas verspätet, was Hitler, der so etwas nicht gewohnt war, aufregte. Nach 1945 strickte Franco aus dieser rein technischen Panne das Märchen, er habe Hitler hinhalten wollen. Mehrere Stunden tagte man mit engsten Beratern in Hitlers Salonwagen. Langatmig schwelgte zunächst Hitler in Siegesvorstellungen und bot Franco für Spanien einen Platz in seiner »Neuen Ordnung« an. Dafür müsse es sich aber aktiv am Sieg beteiligen. Franco wiederum war nur zu gerne bereit, daran teilzunehmen, und malte schon ein neues spanisches Imperium vor allem in Nordafrika aus, als »Siegesprämie« bei der Teilnahme an der neuen faschistischen Welt. Allerdings musste er auch die Karten auf den Tisch legen: Das Land sei augenblicklich nicht kriegsfähig. Hitler wiederum bestand darauf, alles für seine weitere Kriegsführung zu benötigen. Dass die im Osten stattfinden sollte, dazu hatte sich der Diktator in Berlin insgeheim schon entschlossen. Insofern schien sich nichts Konkretes aus dem Treffen zu ergeben, außer der Beschwörung einer gemeinsamen Weltsicht. Entsprechend zeigten sich beide Diktatoren gegenüber ihren Vertrauten enttäuscht.

Hitler ging es um ein gutes Einvernehmen mit dem neuen französischen Kollaborationsregime unter Marschall Pétain. Die französische Wirtschaft war zu wichtig, um mit der Wegnahme französischer Kolonialgebiete zu provozieren. Franco ließ nach dem Zweiten Weltkrieg den Mythos von seiner »Friedenstat« durch Standhaftigkeit gegenüber Hitler kolportieren. Eine Lüge.

Tatsächlich hatten nach dem Treffen die Außenminister beider Staaten ein Geheimabkommen ausgehandelt. Es versprach einen zukünftigen Kriegseintritt Spaniens nach Abschluss der

militärischen Vorbereitungen dafür. Abgesehen vom allerdings noch von Großbritannien zurückzuerobernden Gibraltar blieben weitere Territorialversprechungen vage. Doch der Weg zur Unterstützung von Hitlers Krieg war in vielfacher Weise geöffnet, auch wenn Planungen für einen deutsch-spanischen Angriff auf Gibraltar bald ergebnislos endeten.

Nach einem Besuch von SS-Reichsführer Heinrich Himmler wurde Spanien unter Ausnutzung seines vorgeblich neutralen Status zu einem Stütz- und Drehpunkt der deutschen Spionage. Deutsche U-Boote konnten in spanischen Häfen, ungestört von britischen Flugzeugen, Schiffsbesatzungen austauschen und Proviant und Treibstoff aufnehmen – bis dieser flagrante Neutralitätsbruch allerdings dem Regime 1941 zu brisant wurde. Zudem nahm Spanien die Lieferung von Wolfram auf, ein für die Härtung von Panzerstahl wichtiges Metall. Zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion trug das Franco-Regime mit der »Blauen Division« bei, die im Hinterland der Front vor Leningrad wütete. Franco rührte auch keinen Finger, als ihm die Nazis die Nachfahren der 1492 aus Spanien vertriebenen sephardischen Juden »anbot«. Seinen zahlreichen antisemitischen Äußerungen folgend, überließ er sie ihrem Schicksal. Soweit es dennoch Rettungsmaßnahmen gab, gingen diese von einzelnen, untergeordneten Funktionsträgern aus, zum Beispiel in Botschaften und auf persönliches Risiko – was spätere Apologeten des Francismus nicht zurückhielt, dies dem Regime zuzuschreiben.

Franco war also in Wirklichkeit um einen Beitrag zum faschistischen »Endsieg« bemüht. Nach 1945 wurde sein Regime dafür jedoch nicht zur Rechenschaft gezogen. Zwar unternahm Stalin auf der Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 einen entsprechenden Vorstoß, zwar verhängten die Vereinten Nationen bald darauf einen Boykott gegen Spanien – doch Franco nutzte geschickt den beginnenden Kalten Krieg aus. Faschistische Symbolik – die heute im öffentlichen Raum vielfach wiederkehrt – ließ man 1945 schnell ver-

schwinden. Man erklärte sich jetzt nur noch dem Erbe des christlichen Abendlandes in Fronstellung zum atheistischen Kommunismus verpflichtet. Spanien, das 1948 noch nicht in den Marshall-Plan zur Wiederaufbauhilfe kriegszerstörter Staaten in Europa durch die USA einbezogen war, bekam nun umfassende Unterstützung aus Washington als Belohnung für ein weitreichendes militärisches Abkommen über die Einrichtung von Militärstützpunkten. Dies geschah, obwohl nicht wenige der 1945 besiegten Funktionsträger der faschistischen Herrschaft in Europa auf der Iberischen Halbinsel Zuflucht oder einen sicheren Hafen für ihre weitere Flucht nach Lateinamerika gefunden hatten.

Reiner Tosstorff

TERESA PÀMIES: CHRONISTIN DES BÜRGERKRIEGS, DES EXILS UND DES WIDERSTANDS

Im Archiv der Kommunistischen Internationale, das Bestandteil des Archivs der Russischen Föderation für soziopolitische Geschichte (RGASPI) ist, befindet sich auch ein Teil derjenigen Akten der Spanischen Volksarmee, die sich auf die Internationalen Brigaden beziehen. Zu ihnen gehören auch Akten der XIII. Internationalen Brigade, unter denen sich ein einzigartiges Dokument befindet, nämlich ein Album, das die polnischen Freiwilligen vermutlich Ende 1937 anlegten. Im August 1937 war die XIII. Brigade nach ihrer Auflösung im Juli neu gegründet worden und bestand nunmehr vornehmlich aus polnischen Brigadisten. Das Album besteht aus zwei Teilen, der erste ist hohen politischen und militärischen Funktionären gewidmet, in dem zweiten konnten sich die besten Kämpfer der zu dieser Zeit Dambrowski-Brigade genannten Einheit eintragen. In jedem Fall wurde versucht, eine Widmung der betreffenden Person oder wenigstens eine eigenhändige Unterschrift zu erhalten. So hatten sich z.B. auf den ihnen

gewidmeten Seiten Dolores Ibárruri, André Marty, Luigi Longo (Gallo) und Valentin Gonzales (El Campesino) mit ihren Unterschriften verewigt. Besonders ins Auge aber fällt ein Blatt, unterschrieben von Maruja Canoray, das sich auf die Patenschaft einer Organisation junger Frauen über die XIII. Brigade bezieht. Bei dieser Organisation handelte es sich um die katalanische Aliança Nacional de la Dona Jove de Catalunya (ANDJ).

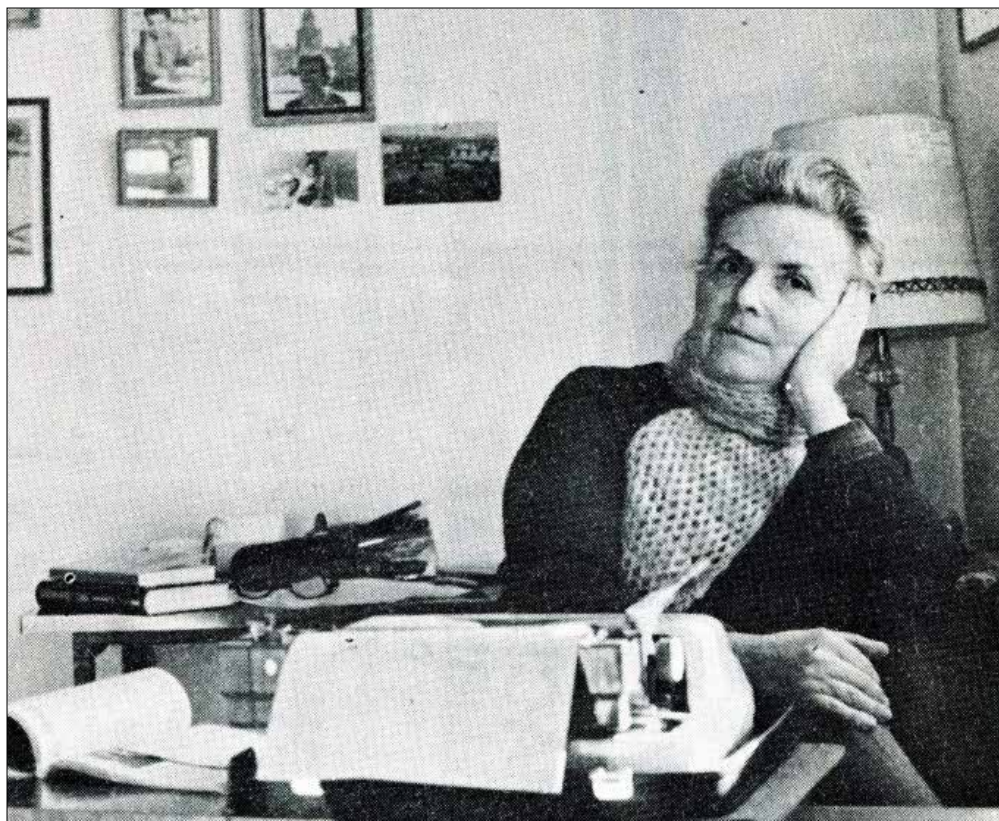
Am 27. November 1937 berichtete die Zeitschrift »Venceremos« das Organ der Dombrowski-Brigade, auf ihrer Titelseite von einem Treffen der Vertreterinnen der ANDJ und den Mitgliedern der Brigade. Seitens der Brigade hatten der damalige Kommandeur Jan Barwinski und der Kriegskommissar Stach Matuszak gesprochen, für die ANDJ betonte deren Präsidentin Montserrat Martínez ihre Wertschätzung gegenüber den Interbrigadisten und die Begeisterung der jungen Frauen, die Patenschaft über eine solche kampferprobte Einheit übernehmen zu dürfen: »Wir möchten die richtigen Worte finden, um unse-

Tage, die wir unter Ihnen verbrachten, erwiesen haben. Wir waren tief beeindruckt von der Disziplin und der Kameradschaft unter all den Internationalen und Spaniern, die die heroische Brigade »Dombrowski« bilden.

Wir haben Ihnen versprochen, dass wir unermüdlich daran arbeiten werden, diese Union im Hinterland stark zu halten, d.h. dafür zu sorgen, dass die gesamte Jugend, ohne Opfer und Anstrengungen zu scheuen, die Organisation und die Disziplin schaffen und schmieden muss, die zweifellos zum schnellstmöglichen Sieg beitragen wird.

Haben Sie also Vertrauen zu uns, in die gesamte weibliche Jugend Kataloniens, die ihr Wort halten wird, indem sie eine wahre Brüderlichkeit zwischen der Front und dem Hinterland aufrechterhält. Für Freiheit und Sieg werden wir vereint und gemeinsam siegen.«

Diese Worte waren nicht pathetisch gemeint, sondern spiegelten genau das wider, was Teresa Pàmies, die damals achtzehnjährige Generalsekretärin der Aliança gewollt hatte, als sie



re Dankbarkeit für die freundliche und großzügige Gastfreundschaft auszudrücken, die Sie uns während der

am 25. April 1937 bei einem Meeting im Teatro Nuevo in Barcelona anregte, die Mädchen und jungen Frauen

Kataloniens zu politisieren und im republikanischen und antifaschistischen Sinn zu organisieren. Fünfunddreißig Jahre später erinnerte sie daran, worum es ihr und ihren Freundinnen 1937 gegangen war: »Wir mobilisierten viele Jugendliche in der Arbeit, um den Kämpfern, Verwundeten, Flüchtlingen usw. zu helfen. Wir organisierten Kultur- und Kunsthandwerksausstellungen, mit denen wir die Mädchen sensibilisierten, die von politischen Parteien ferngehalten wurden. Mehr als einmal mussten unsere Brigaden den Mitarbeitern des Roten Kreuzes nach den Bombenangriffen oder den Bauern helfen, denen es an Arbeitskräften für die Weinlese fehlte. Was wir am besten taten, war, die Soldaten zu besuchen, die zwischen den Kämpfen im unmittelbaren Hinterland lagen, in einem langen und ängstlichen Warten, das für viele von ihnen das Warten auf den Tod war.«

Die Idee der »Aliança« war auch das Produkt der Diskussionen in den Juvents Socialistes Unificades de Catalunya (JSUC), der Vereinigten Sozialistischen Jugend Kataloniens, zu der sich am 12. April 1936 die Mitglieder der Jugendorganisationen der Federación Catalana del PSOE, die Unió Socialista de Catalunya, der Català Proletari und dem Partit Comunista Català zusammengeschlossen hatten. Ohne diesen Zusammenschluss wäre vermutlich die am 21. Juli 1936 vollzogene Vereinigung dieser Parteien zum PSUC, der Sozialistischen Einheitspartei Kataloniens, zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich gewesen. Teresa gehörte trotz ihrer Jugend auch dem Leitungsgremium der JSUC an. Ein Wunder war das nicht, denn sie wurde schon früh mit Politik vertraut gemacht. Am 8. Oktober 1919 in Balaguer (Provinz Lleida) geboren, hatte sie schon mit zehn Jahren die Zeitung »Batalla« ausgetragen, das Organ des Bloc Obrer i Camperol (BOC), einer revolutionären linken Partei, der ihr Vater Tomàs Pàmies y Pla angehörte. Tomàs Pàmies, der großen Einfluss auf seine Tochter hatte und sie oft zu politischen Veranstaltungen mitnahm, wurde 1932 aus dem BOC ausgeschlossen und trat dann in die KP Kataloniens ein. Seit Juli 1936 gehörte

er dann dem PSUC an.

Teresa, die zunächst Näherin gelernt hatte, sich aber nach und nach stärker politisierte, fuhr immer öfter nach Barcelona, um sich im JSUC zu engagieren. Zuvor hatte sie im Februar 1936 an einer Demonstration in Barcelona teilgenommen, mit der die Freilassung des 1934 inhaftierten Präsidenten der Generalitat de Catalunya, Lluís Companys, gefeiert worden war. Am 28. Oktober 1978 veröffentlichte die Zeitschrift »Triunfo« ein Bild dieser Demonstration, in



deren erster Reihe neben Teresa auch Ramón Mercader und Marina Ginestà zu sehen sind. Marina sollte Monate später zur Ikone des Antifaschismus werden, als sie der deutsche Photograph Hans Gutmann (Juan Guzmán) auf dem Dach des Hotels »Colón« mit einem Gewehr in der Hand aufnahm. Sie war zuvor mit Mercader verlobt gewesen, der, nachdem er im August 1940 in Mexiko Leo Trotzki ermordet hatte, auf traurige Art berühmt wurde. Teresa, die sofort nach dem Putsch der reaktionären Generäle an der Verteidigung der Republik teilnahm und mit der Waffe in der Hand gegen die Putschisten kämpfte, lernte an der Huesca-Front Caridad Mercader, die Mutter Ramóns, kennen, die bei einem Bombardement verwundet worden war. Zuvor hatte sie, die

Kommunistin, am 19. Juli 1936 den Generalkommandeur der Balearen, General Manuel Goded Llopi, der von Mallorca kommend den Putsch in Barcelona koordinieren wollte, vor einer wütenden Volksmenge gerettet, die ihn auf der Stelle erschlagen wollte. Caridad, befreundet mit Naum Eitingon, der in Spanien als Leonid Kotow einer der Residenten des NKWD war, hatte es ermöglicht, dass Ramón, der zunächst als Offizier an der Front gekämpft hatte, für den sowjetischen Geheimdienst an-

geworben wurde. Die Bekanntschaft mit den Mercaders ermöglichte es Teresa Pàmies Jahrzehnte später die Geschichte des Mörders Trotzki aufzuschreiben.

Im Kriegsjahr 1937 war Teresa gerade mal achtzehn Jahre alt, aber politisch sicher mehr aktiv als der größte Teil ihrer Altersgenossinnen. So sprach sie für die JUSC am 8. März 1937 auf dem berühmten Antifaschistischen Weltfrauentag vor ca. 20 000 Teilnehmern in der großen Arena Plaça de Braus de la Monumental neben Lluís Companys, dem Präsidenten der Generalitat, Federica Montseny von der CNT, Margarita Nelken, der Vertreterin der KP Spaniens, und Dolores Bargalló von der Union der Frauen Kataloniens. Inzwischen war sie auch in die Redaktion der JUSC-Zeitschrift

»Juliol« aufgerückt, für die sie schon oft geschrieben hatte. Auch das gehörte zu ihrer Erkenntnis, dass das Hinterland fast ebenso wichtig wie die Front sei und dass, wie sie später in ihrem Buch »Als wir Kapitäne waren« schrieb, die Frauen nunmehr die Pflichten der Männer, die an den Fronten waren, im Hinterland übernehmen mussten. Und nicht genug damit: Diese sehr junge Frau reiste ins Ausland, sogar in die USA, um für die Sache der Republik zu werben.

Nach der Niederlage der Republik gelang es Teresa buchstäblich im letzten Augenblick, das belagerte Barcelona zu verlassen. Auch ihr Vater, der ein Sanatorium für verwundete Frontkämpfer geleitet und noch ein PSUC-Bataillon organisiert hatte, in dem er als MG-Schütze diente, musste wie seine Tochter nach Frankreich fliehen. Teresas Mutter blieb im Hause, etwa zwei Jahre nach Kriegsende erkrankte sie in einem Fluss. Es gab Spekulationen, dass das kein zufälliger Unfall gewesen wäre.

Teresa, zunächst in Frankreich interniert, konnte mit Hilfe des PSUC freikommen und über die Dominikanische Republik und Kuba, wo sie die Nachricht von der Hinrichtung Lluís Companys erreichte, nach Mexiko zu gelangen. Dort studierte sie an der Universidad Femenina Journalistik und begann, für die katalanische Exilpresse und für den unabhängigen spanischen Rundfunk zu schreiben. Das Schreiben wurde für sie eine Passion, die sie bis zu ihrem Lebensende begleiten sollte. In Mexiko lernte sie auch ihren ersten Lebenspartner Félix Barriga kennen, der der Vater ihrer Kinder Pablo und Cármen wurde.

1947 verließ Teresa Mexiko und reiste auf abenteuerlichem Wege nach Jugoslawien, wo sie ein Jahr für die katalanisch- und spanischsprachigen Sendungen des Rundfunks arbeitete. Durch den zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien ausgebrochenen Konflikt wurden die ausländischen Kommunisten von ihren Parteien veranlasst, Jugoslawien zu verlassen. Teresa übersiedelte in die Tschechoslowakische Republik, in der sich auch ihr Vater befand, der zuvor in der Résistance gekämpft hat-

te. Wieder arbeitete Teresa für den Rundfunk, dieses Mal für die katalanischen und spanischen Sendungen von Radio Prag. Zu dieser Zeit trennten sich Teresa und Barriga, später heiratete sie den sich ebenfalls im Exil befindlichen Generalsekretär des PSUC Gregorio López Raimundo, der der Vater ihrer Söhne Antonio und Sergi werden sollte.

Ihr Vater Tomàs Pàmies, der in Prag als Gärtner beschäftigt war, hatte eine Art Autobiographie geschrieben, die zwar unvollständig geblieben war, aber er hatte seine Tochter gebeten, diese zu überarbeiten und herauszugeben. Als sie damit nach seinem Tod begann, er starb 1966, musste sie gleichzeitig den Schock des gewaltsamen Abbruchs des Prager Frühlings einarbeiten, ahnte aber wohl nicht, dass dieses Buch, genannt »Prager Testament«, der Anfang einer Laufbahn werden würde, die sie zu einer der produktivsten und erfolgreichsten katalanischen Schriftstellerin der Nachkriegszeit werden ließ, die sich vor allem dadurch auszeichnete, dass sie ihrer politischen Überzeugung treu blieb. Als sie 1970, nunmehr in Frankreich lebend, ihr Manuskript bei der Jury des Josep-Pla-Preises in Barcelona einreichte, war sie sich nicht sicher, dass sie den renommierten Preis bekommen würde. Als es dann doch geschah, konnte sie 1971, versehen mit einem Visum, nach Katalonien reisen. Offensichtlich wagten die franquistischen Behörden nicht mehr, sie zu behelligen und sie konnte bleiben. Nunmehr folgte ein Buch dem anderen, am Ende ihres Lebens waren es etwa fünfzig, nicht gezählt die vielen Artikel, Kolumnen und Vorträge. Unter den Büchern befindet sich eine Biographie mit dem Titel »La Pasionaria – eine Spanierin namens Dolores Ibárruri«.

Teresa Pàmies war die Schriftstellerin des Spanischen Krieges, des Exils und des Widerstands. Der Kurator des Teresa-Pàmies-Jahres, das anlässlich ihres 100. Geburtstags begangen wurde, brachte es auf den Punkt: »Sie beschränkt sich nicht darauf, uns von der Vergangenheit zu erzählen, sie befasst sich mit den Wurzeln unserer Gegenwart, den Idealen, die zum

Leben notwendig sind, den Fehlern und der Notwendigkeit, weiterhin an den Menschen zu glauben. Ihre Texte sprechen auch von einem Kapitalismus, der bekämpft werden muss und der heute noch monströsere Dimensionen hat. Pàmies spricht über so viele Dinge, dass wir nur in ihren Büchern nachschlagen müssen, um sie sehen zu können, genau in dem Moment, in dem sie uns hilft, über sie nachzudenken.«

1984 wurde Teresa mit dem Creu de Sant Jordi und 2001 als zweite katalanische Schriftstellerin mit dem Premi d'Honor de les Lletres Catalanes ausgezeichnet. Sie erlebte noch, dass ihr Sohn Sergi Pàmies ebenfalls ein erfolgreicher Schriftsteller wurde.

Am 13. März 2012 verstarb Teresa Pàmies in Barcelona.

Werner Abel

Termine 2021

05.08.2021 – Nacht der Kerzen
21.00 Uhr Friedensglocke im
Friedrichshain Berlin

06.08.2021 – Mahnung und
Gedenken der Opfer der
Atombomben in Hiroshima und
Nagasaki

16.00 Uhr Friedensglocke im
Friedrichshain Berlin

27.08.bis 29.08.2021
– Jahrestreffen des KFSR in Berlin

25.10.2021 – 85. Jahrestag der
Bildung der Internationalen Brigaden
15.00 Uhr Ehrung am
Spanienkämpferdenkmal in Berlin

Eine Veranstaltung des Vereins
»Lo Riu« in La Fatarella wird
voraussichtlich im November 2021
stattfinden.

IMPRESSIONEN VOM JAHRESTREFFEN 2020





Die Fotos auf den Seiten 8 und 9 wurden von Gabriele Senf und Harald Wittstock zur Verfügung gestellt.

»ANTIFASCHISMUS IST DER
GEMEINSAME NENNER DER
INTERNATIONALEN BRIGADEN«

SEBASTIAAN FABER MADRID,
18.09.2019

Giles Tremlett sitzt Ende Juni an einem sonnigen Morgen in Madrid auf einer Terrasse und legt ein gebundenes Manuskript auf den Tisch: »Um zu beweisen, dass es existiert«, scherzt er. Es ist eine neue Geschichte der Internationalen Brigaden, die im spanischen Bürgerkrieg mit der Republikanischen Armee gekämpft haben. Die Monstrosität ist beeindruckend, aber Tremlett hat sie noch nicht ganz beendet. Für den Anfang wurde es noch nicht von seinem Verlag gelesen. »Außerdem sind noch etwa 40.000 Wörter übrig«, sagt er. Wenn alles gut geht, wird das Buch nächsten Sommer veröffentlicht.

Tremlett wurde 1962 in Plymouth, Großbritannien, geboren und ist seit mehr als 20 Jahren in der spanischen Hauptstadt. Der Journalist und Korrespondent von The Guardian und The Economist hat jahrelang Spanien vor seinen Geistern (2007), Catalina de Aragón (2013) und Isabel la Católica (2017) geschrieben.

Die Brigaden verlieren den Krieg in Spanien, gewinnen aber den Zweiten Weltkrieg. Mit anderen Worten, sie hatten recht. Als Antifaschisten hatten sie recht.

Ja, das war eine zusätzliche Schwierigkeit. Ich kann einige Sprachen lesen; diejenigen, die dies nicht tun, habe ich in Google Translate eingefügt, um eine Vorstellung zu bekommen. Wenn ich etwas sehe, das mir gefällt, suche ich einen Übersetzer. Aber dann gibt es das Problem der Zuverlässigkeit. Es gibt Tausende von Erinnerungen an Brigadisten, aber es gibt auch viel Zensur oder Selbstzensur. Es ist offensichtlich, dass sich einige Geschichten im Laufe der Zeit verbessert haben. Viele Menschen schwören beispielsweise, Marschall Tito in Spanien gesichtet zu haben. Es ist wahr, dass er bei der Rekrutierung von Freiwilligen

in Jugoslawien geholfen hat. Aber hier hat er nie einen Fuß gesetzt.

Dies ist Ihr drittes Geschichtsbuch. Schreiben Sie zu diesem Zeitpunkt noch als Journalist oder sind Sie ein vollwertiger Historiker geworden?

Wo ist die Leitung? Ich weiß es nicht. Was ich weiß ist, dass ich mich für persönliche Geschichten und Erfahrungen interessiere. Ich möchte meinen Lesern helfen zu verstehen, wie es war, dort zu sein.

Dieser biografische Fokus bedeutet, dass Sie bestimmte Personen auswählen und sich auf sie konzentrieren müssen. Haben Sie Menschen ausgewählt, deren Erfahrungen Ihrer Meinung nach repräsentativ sind, oder haben Sie sich für die interessantesten Geschichten entschieden?

Einige der interessantesten Leute sind nicht in das Buch gekommen, gerade weil sie vielleicht zu interessant sind. Einige der offensichtlicheren Charaktere, wie beispielsweise Robert Merriman [der ranghöchste amerikanische Kämpfer im Bürgerkrieg], sind in meinem Buch viel weniger vertreten als in anderen. Tatsächlich habe ich beschlossen, mich nicht auf die britischen und amerikanischen Freiwilligen zu konzentrieren. Sie sind in der Literatur stark vertreten, aber in Wirklichkeit waren sie zahlenmäßig weniger wichtig als beispielsweise die Franzosen und Belgier.

Hatten Sie die Gelegenheit, Veteranen zu interviewen?

Im Laufe der Jahre habe ich vielleicht ein Dutzend Brigadisten interviewt. Aber ich hatte ehrlich gesagt nicht das Bedürfnis, mehr Interviews zu führen. Das Dokumentationsmaterial ist reich genug. Andererseits ist die Erinnerung siebzig oder achtzig Jahre später nicht gerade zuverlässig. Natürlich scheint es mir, dass die Tatsache, dass die Generation der Freiwilligen fast vollständig verschwunden ist, dies ein guter Zeitpunkt ist, um zu versuchen, die

ganze Geschichte zu erzählen und die getrennten Geschichten der verschiedenen nationalen Gruppen zu überwinden, die alle durch die jeweiligen Rahmenbedingungen gekennzeichnet sind. National. Die Lincoln Brigade ist ein gutes Beispiel: Die Art und Weise, wie ihre Geschichte erzählt wird, wird stark vom narrativen Rahmen der amerikanischen Geschichte gefiltert.

Was bedeutet es, all diese unterschiedlichen Erzähllinien im Kontext der 1930er Jahre zu verstehen?

Die Welt der 1930er Jahre ist noch nicht globalisiert. Aber es wird bald so sein. Für viele Freiwillige, die nach Spanien reisen, war das Überschreiten all dieser Grenzen auch kulturell eine große Herausforderung. Vergessen Sie nicht, dass rund 95% aus der Arbeiterklasse stammten. Viele hatten ihr eigenes Land nie verlassen.

Die Brigaden zogen jedoch Menschen mit beispielsweise internationalistischer Einstellung an und schlossen viele Einwanderer und Kinder von Einwanderern ein.

So ist es auch. In meinem Buch verwende ich zwei große Kategorien, die »Devotees« und die »Vertriebenen«, die sich oft überschneiden. Zusätzlich zu den vielen politischen Anhängern, die ich als Vertriebene bezeichne, kommen sie bereits mit Migrationserfahrung an. Dann gab es natürlich die Seeleute, von denen es viele unter den Skandinaviern, Amerikanern und Kanadiern gab.

Politisch bedeutet das Schreiben über die Brigaden das Betreten eines Minenfeldes. Waren sie Helden oder nützliche Narren? Konzentriert man sich auf Geschichten von Mut und Inspiration oder auf Erfahrungen von Enttäuschung und Verlassenheit? Wie wir wissen, hat die Geschichte der Brigaden viele verschiedene Zwecke erfüllt, insbesondere während des Kalten Krieges.

Mein Punkt ist, dass Kriege an und für sich binär sind. Normalerweise gibt es nur zwei Seiten. Und Sie müssen eine auswählen, wie unvollkommen beide auch sein mögen. Also, für welche Seite wählst du? Die Antwort mag uns heute sehr offensichtlich erscheinen. Aber offensichtlich war es nicht zu der Zeit. Andernfalls hätten die Brigadisten nach dem Krieg in ihren eigenen Ländern nicht so viel gelitten, geschweige denn den Nichteinmischungspakt.

Wenn Sie wissen wollen, was in Belchite passiert ist, gehen Sie nicht zu einer Universitätsabteilung. Sie fragen den lokalen Historiker, der seit vierzig Jahren von diesem Thema besessen ist und sein eigenes kleines Museum eingerichtet hat

Für mich ist klar, dass es eine Definition gibt, die für fast alle internationalen Freiwilligen geeignet ist. Einige mögen angeblich mexikanische Aktivisten der Komintern sein, die von Moskau geschickt wurden; andere italienische Anarchisten; andere, einfache Abenteurer oder Arbeitslose. Aber die Kategorie, die fast jeden umfasst, war die des Antifaschismus. Die Internationalen Brigaden waren keine Komintern-Truppe. Sie waren eine antifaschistische Truppe. Die Komintern ist natürlich wichtig, ebenso wie die verschiedenen nationalen kommunistischen Parteien. Aber der wahre gemeinsame Nenner der Brigaden ist der Antifaschismus.

Die Geschichte der Internationalen Brigaden wurde auf viele verschiedene Arten erzählt, je nachdem wo und wann. In Osteuropa wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg verehrt. In den Vereinigten Staaten waren sie »vorzeitige Antifaschisten« und wurden während des McCarthyismus böse verfolgt. Darüber hinaus werden alle diese Erzählungen von denen geprägt, die die Macht oder Gelegenheit haben, sie zu erzählen. Die offizielle Gruppe von Veteranen der Abraham Lincoln Brigade war zum Beispiel eine ziemlich ausgewählte Gruppe, deren Geschichte nicht unbedingt repräsentativ für die 2.800 amerikanischen Brigademitglieder ist. Wie kann man all diese Geschichten verarbeiten, die nicht nur

unglaublich vielfältig, sondern auch voller Kontroversen und affektiver Investitionen sind?

Mir ist klar geworden, dass es einen deutlichen Vorteil hat, die verschiedenen Nationalitäten zusammen zu betrachten. Die Stichprobengröße wird erhöht. Sie sind nicht mehr auf eine einzelne Version angewiesen. Tatsächlich ist die Entwicklung all dieser verschiedenen Erzählungen an sich faszinierend. Zum Beispiel die Geschichte der jüdischen Freiwilligen, insbesondere derer, die aus Palästina kamen. Anfangs wurden sie verachtet: Sie waren nach Spanien gegangen, anstatt zu bleiben, um gegen die Araber zu kämpfen. Seine Geschichte wurde später – meiner Meinung nach richtig – als eine Art Widerstand gegen den Faschismus vor dem Holocaust neu definiert, ein Akt des Widerstands, der als solcher immens wertvoll war. Im Laufe der Jahre hat Israel dies nach und nach verstanden.

In Osteuropa waren Brigadeveteranen bis 1989 Helden. Sie wurden dann gezwungen, ihre Medaillen zurückzugeben.

Die ganze Geschichte Osteuropas ist unglaublich. Dort waren die Internationalen Brigaden eine Brutstätte für zukünftige Eliten: Minister, Generäle, Diplomaten usw. Einige wurden natürlich gesäubert. Aber die Überlebenden wurden oft zu sehr wichtigen Charakteren. In vielen Fällen sind ihre einzelnen Geschichten recht komplex und unangenehm. In Ostdeutschland wurde der Staatssicherheitsdienst (Stasi) von Brigadenveteranen geleitet. Ähnliches passiert in Jugoslawien. In der Tschechoslowakei, in Ungarn und in Polen werden jedoch viele Brigademitglieder Opfer von Säuberungen, oft weil sie Juden waren.

Die Geschichten darüber, was die erfahrenen Brigadisten nach ihrer Reise durch Spanien erlebten, würden ein Buch für sich füllen. Natürlich auch die Jahre danach in den Widerstand gegen die Nazis. Wer hat den ersten deutschen Offizier in Paris erschossen? Und den zweite? Brigadisten. Wer leitete viele Partisanenteams in Italien und Jugoslawien? Wieder die Vetera-

nen von Spanien. Ich schreibe auch über die schreckliche Behandlung, die sie in Amerika erlitten haben. Oder in Holland, wo die Nazis sie anhand der von der niederländischen Polizei bereitgestellten Listen festnahmen.

Diese Geschichte kann als eine Geschichte des Heldentums erzählt werden – ein historisches Moment, in dem unglaublich 35.000 Menschen bereitwillig ihr Leben für eine edle Sache riskieren. Man kann sich aber auch auf komplexere moralische oder politische Lektionen konzentrieren. Enthält die Geschichte der Internationalen Brigaden Lehren, die wir heute nutzen können?

Tatsächlich denke ich, dass sich zwei gegensätzliche Erzählungen gleichzeitig entfalten und erneut die binäre Natur des Krieges widerspiegeln. Ja, es stimmt, die Brigaden verlieren den Krieg in Spanien, aber sie gewinnen den Zweiten Weltkrieg. Mit anderen Worten, sie hatten recht. Als Antifaschisten hatten sie recht. Das weiß heute jeder. Was ich in dem Buch versuche, ist die Geschichte der sogenannten »Nichteinmischung« – Teil der Beschwichtigungsgeschichte – zu verfolgen, um zu sehen, wie sie sich in Echtzeit entwickelt, während die Brigaden kämpfen. Vergessen wir nicht, dass die spanische Republik am Ende versucht, weiter zu kämpfen, bis die anderen Länder aufholen und aufwachen. Das heißt, bis es eine Logik für das gibt, was passiert.

Die Geschichten darüber, was die erfahrenen Brigadisten nach ihrer Reise durch Spanien lebten, würden ein Buch für sich füllen. Einschließlich natürlich der unmittelbar folgenden Jahre im Widerstand gegen die Nazis

Der Erzählbogen, in dem die Brigadisten die Debatte gewinnen, ist natürlich da. Der Sieg kommt jedoch erst sechs Jahre nach dem Verlust des Krieges in Spanien. Macht sie das zu Helden? Ich bin nicht sehr an Heldentum als solchem interessiert. Es ist wahr, dass viele von ihnen einzeln ziemlich heroisch waren. Am wichtigsten für mich ist jedoch die Tatsache, dass sie als Antifaschisten Recht hat-

ten. Letzter Punkt. Wie kann jemand an diesem Punkt daran zweifeln?

Wenn Sie Heldentum als solches nicht interessiert, was ist dann mit Vorbildlichkeit? Gibt es eine politische oder moralische Lehre aus dieser Geschichte, achtzig Jahre später, ob positiv oder negativ?

Wie Sie fragen, ist die Geschichte der Internationalen Brigaden für mich ein positives Beispiel. Aber ich würde es nicht so ausdrücken. Die Lehre, die ich eher ziehen möchte, lautet: Angesichts der Stürme von Politik und Geschichte ist es wertvoll, an einer moralischen Gewissheit festzuhalten. Das Prinzip des Antifaschismus, von dem die Brigaden nur ein Teil sind, ist ein gutes Beispiel für eine solche Gewissheit. Ich wiederhole, dass dies nicht bedeutet, dass internationale Freiwillige als Einzelpersonen notwendigerweise vorbildlich waren. Ich meine: Wenn Sie in Spanien gegen den Faschismus kämpfen und dann Chef der Stasi werden, was für ein Beispiel sind Sie dann? Wenn die Brigadisten heldenhaft waren, waren sie so in dem Sinne, dass sie aufstanden und ihr Leben für das Prinzip des Antifaschismus riskierten. Ja, sie verlassen Familien, die sich den Konsequenzen ihres politischen Engagements stellen müssen. Und dann, auf dem Schlachtfeld, erwiesen sich einige als Helden und andere als weniger. Auf die gleiche Weise, wie einige später zu ziemlich schrecklichen Charakteren wurden. Es gibt einen Teil der politischen Hingabe, der sie antreibt, der historisch gesehen schrecklich schiefgeht.

Der große Erzählbogen, den Sie als unbestreitbar bezeichnen – in dem der Krieg gegen den Faschismus in Spanien verloren geht, um ihn 1945 zu gewinnen – entwickelt sich in Spanien selbst, einem Land, in das seine eigene historische Erzählung weiterhin nicht passen kann, nicht genau so den europäischen Rahmen. Wie wird Ihr Buch in Spanien ankommen?

Ehrlich gesagt denke ich, dass die Hal-

tungen hier in Spanien zu steinig sind, um die Nadel auf irgendeine sinnvolle Weise zu bewegen. Obwohl ich auch gerne denken würde, dass es eine jüngere Generation gibt, die nicht viel weiß, die von ihrer Familiengeschichte nicht sehr betroffen ist und die aufgeschlossener ist oder einfach daran interessiert ist, mehr zu wissen.

In der Tat ist eines der Dinge, die Spanien faszinieren, die Menge an lokaler Arbeit, die im Bürgerkrieg geleistet wurde. In diesem Fall erweist sich die Idee, dass Geschichte auf den Schultern von Riesen aufgebaut ist, als Unsinn. Wenn es auf etwas aufgebaut ist, ist es die Arbeit von Dutzenden und Dutzenden von Menschen in kleinen Städten, oft als Teil lokaler Vereinigungen. Wenn Sie wissen wollen, was in Belchite passiert ist, gehen Sie nicht zu einer Universitätsabteilung. Sie fragen den lokalen Historiker, der seit vierzig Jahren von diesem Thema besessen ist und sein eigenes kleines Museum eingerichtet hat. Oder Sie finden die Person vor Ort, die stundenlang im Archiv der Komintern gearbeitet hat, oder graben Dokumente im Militärarchiv in Avila aus. Das sind die Leute, die es wirklich wissen.

Was müssen Sie noch tun, bevor das Buch herauskommt, außer diese 40.000 zusätzlichen Wörter abzuschneiden?

Ich bin besessen davon, Fakten zu überprüfen, und ich muss noch Tausende von Details überprüfen. Ich möchte mich in nichts irren. Ich fühle eine große Verantwortung. Letztendlich ist dies ein großartiges Thema, das vielen Menschen viel bedeutet. Es gibt eine Armee von Individuen, die die Erinnerung an die Brigaden in Verbänden auf der ganzen Welt lebendig halten. Ich fühle mich auch den Brigadisten selbst gegenüber verantwortlich, obwohl sie alle bereits tot sind. Natürlich müssen Sie als Schriftsteller am Ende Ihre Version entwickeln. Dass nicht jeder es lieben wird. Nichts passiert, dann eröffnen wir eine Debatte.

Eine englische Version dieses Interviews wurde in The Volunteer, der Zeitschrift des Lincoln Brigade Archives, veröffentlicht.

SPANIENKÄMPFER, DIE 1896
GEBOREN WURDEN, HÄTTEN 2021
IHREN 125. GEBURTSTAG

Bell, Heinrich – Böhm, Joseph – Bohn, Josef – Braun, Joseph – Breuer, Heinrich – Bröhl, Jakob – Broschulat, Heinz – Buchholz, Werner – Cloot, Adolf – Coehnen, Hubert – Czakon, Paul – Diebold, Karl – Dobat, Gustav – Elbaum, Joseph – Firl, Johannes – Förster, Alfred – Frank, Jakob – Glogowski, Salo – Hoffmann, Mathias – Jack, Franz – Jürgensen, Julius – Kahmann, Fritz – Kaiser, Fritz – Kille-Besendorf, Albert – Kölln, Emil – Kopp, Guido – Kuhnert, Karl – Landshoff, Paul – Lewy, Hans – Lipfert, Fritz Albin – Löwe, Willi – Margolin, Charlotte – Maslow, Johann – Matiszik, Carl – Obermeier, Max – Pfeiffer, Eduard – Purmann, August – Rahmel-Robens, Hedwig – Scheffler, Josef – Schieber, Johann – Schleicher, Otto – Schmidt, Albert – Schmidt, Wilhelm Max – Schuldt, Hermann – Schuemacher, Renatus – Schürmann, Heinrich – Sieloff, Erich – Simoni, Peter – Switalla, Stanislaus – Thiel (Thiele), Karl – Urban, Philipp – Walke, Stefan – Walter, Leo – Werner, Emil – Zielasko, Franz

STOLPERSTEINE FÜR DIE IB: ERINNERN AN EDGAR UND GRETEL LINICK

von Silke Makowski

Vor einigen Jahren stieß ich bei der Recherche zur Roten Hilfe Deutschlands (RHD) auf einen Lebenslauf von Edgar Linick, den der Studienkreis Deutscher Widerstand verwahrt. Seine einleitende Bemerkung, vor 1933 Mitglied der RHD in Heidelberg gewesen zu sein, verblasste neben der

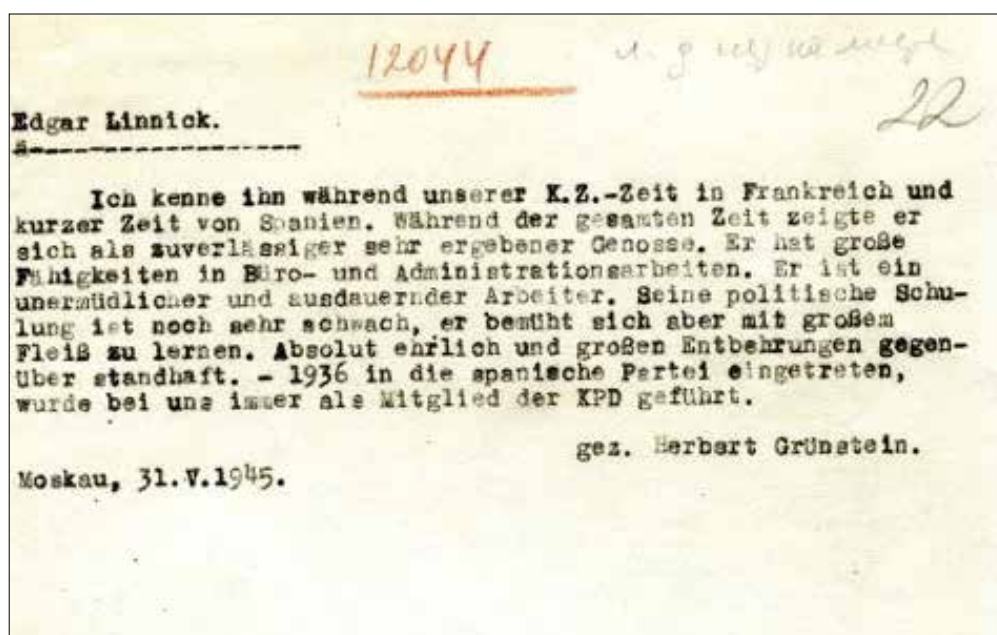
schistischen Stadtrundgang auf den Spuren Heidelberger InterbrigadistInnen“ durchführten, wurden beide ausführlich gewürdigt.

Um ihre Geschichte breiter bekannt zu machen, regten wir eine Stolpersteinverlegung für Edgar und Gretel Linick sowie für ihre Eltern an, die im Oktober 1940 im Rahmen der Großdeportation ins französische Lager Gurs verschleppt wurden. Während ihre Mutter Bertha 1942 verhungerte, erlebte ihr Vater David die Befreiung. Am 11. Februar 2020 wurden Stolpersteine für die Familie verlegt, und

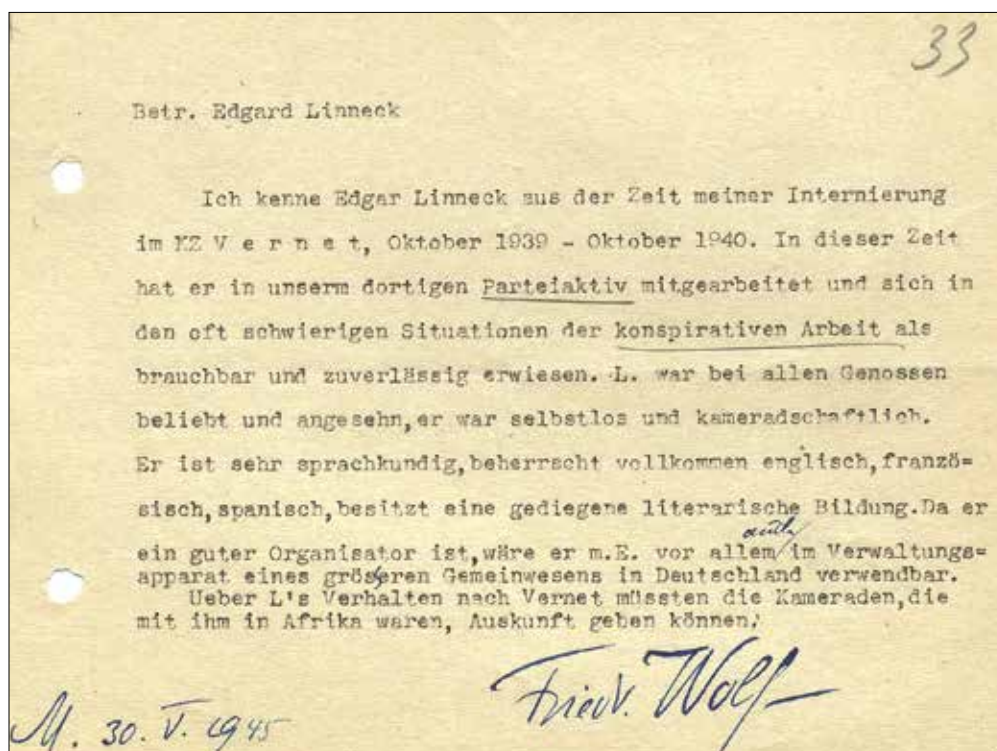
bei einer abendlichen Gedenkstunde stellten wir die Biografien mit musikalischer Umrahmung vor.

Neue Recherchen deuten darauf hin, dass Gretel Linick nicht im Sanitätsdienst tätig war, sondern in Barcelona in ihrem erlernten Beruf als Schneiderin arbeitete und in antifaschistischen Kreisen verkehrte. Möglicherweise finden sich in anderen Archiven noch weitere Erkenntnisse.

Silke Makowski ist Vorstandsmitglied des Hans-Litten-Archivs und der VVN-BdA Heidelberg. Sie forscht zur Geschichte der RHD mit dem Schwerpunkt auf der Illegalität ab 1933 und veröffentlichte neben diversen Buchbeiträgen und Zeitschriftenartikeln 2016 die Broschüre »Helft den Gefangenen in Hitlers Kerkern« zu diesem Thema.



Schilderung seiner Zeit im spanischen Exil ab September 1933, seinem Kampf im Sanitätsdienst der IB und der späteren Odyssee durch französische Internierungslager. Mit Edgar Linick hatten wir einen uns zuvor unbekannten Interbrigadisten aus Heidelberg entdeckt, und weitere Recherchen brachten Hinweise auf seine Schwester Gretel Linick zutage, die ihm im Sommer 1936 nach Spanien gefolgt war. Mehrere Publikationen vermerkten, dass sie ebenfalls im Sanitätsdienst der IB tätig war, ohne Details zu nennen. Während Edgar die Internierung überlebte und später in der DDR wohnte, wurde Gretel 1942 vom Vichy-Regime an die Nazis ausgeliefert und als Jüdin in Auschwitz ermordet. Als wir als VVN-BdA zusammen mit der Antifaschistischen Initiative im Juli 2016 einen „Antifa-



BRIEF EINER ENKELIN VON LARGO CABALLERO AN DAS GERECHTE UND DEMOKRATISCHE SPANIEN

Liebe Freunde,

bevor ich anfangen möchte, ich ganz klar sagen, dass ich in diesem persönlichen Brief nicht vorhabe, euch einen Geschichtslehrstuhl zu geben, aber ich muss ihn auf meine Art schreiben. Es wird wahrscheinlich unbeabsichtigte Fehler geben, da ich keine Historikerin bin, ich bin Geographin. Also verzeiht im Voraus meine Ignoranz und bewaffnet euch nur für ein paar Minuten mit etwas Geduld.

Man sagt, dass die Sieger die Geschichte immer erzählen. Das ist natürlich widersprüchlich, aber ich glaube, dass es darin ziemlich wahr ist. Bis vor wenigen Jahren hat Spaniens historische Erinnerung ernst genommen. Jahrzehnte lang wurden diejenigen, die den Krieg verloren haben, vergessen. Ja, es ist sehr schmerzhaft sich zu erinnern, aber besser als nach dem Preis, den man bezahlt hat, ignoriert zu werden.

Ich bin die Tochter von Francisco Largo Calvo und die Enkelin von Francisco Largo Caballero und auch direkte Behälter der tragischen Konsequenzen, die diese großartigen Männer in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts erlitten haben. Ich bin die dritte Generation und aufgrund des Exils meines Vaters wurde ich in Mexikostadt geboren. Ich habe den Krieg nicht erlebt, aber ich bin das Ergebnis von ihm, genau wie Tausende und Tausende von Kindern und Enkelkindern von spanischen Exils.

Der Bürgerkrieg

Alle Kriegskonflikte sind schrecklich, doch man sagt, dass ein Bürgerkrieg der schlimmste aller Zeiten ist. Es ist nicht dasselbe, das Vaterland gegen eine feindliche Invasion zu verteidigen, als sich gegen einen militärischen Aufstand zu verteidigen, der von denselben Landsleuten begangen wurde. Nein, es ist nicht dasselbe.

In einem Bürgerkrieg sind die daraus resultierenden Grausamkeiten unverstündlich. Nachbarn töten Nachbarn,

Brüder töten Geschwister, Streitkräfte töten ihre Bürger. Versteht ihr, was ich meine? Bürgerkrieg ist blutiger, perverter.

Das Exil

Exil ist ein Wort, das leider an Bedeutung verloren hat. Heutzutage gibt es überall im Exil. Manche aufgrund wirtschaftlicher oder politischer Probleme, andere aufgrund von Verfolgung oder Völkermord und andere einfach aus Hunger. Aber Exil bedeutet dem Exil alles für den Exil. Es bedeutet sein Leben und seine Zukunft, wenn er sie hat. Meine Familie wurde Opfer der beiden Situationen.

Der spanische Bürgerkrieg war der Kampf des Volkes gegen den Faschismus, es war ein Klassenkampf, ein Kampf gegen die Armee von Franco, ein Kampf der Religion, ein Kampf verschiedener Nationalismen, ein Kampf gegen die Carlisten, ein Kampf gegen die Carlisten, ein Kampf gegen die Kämpfe Gegen die Monarchisten... Der spanische Bürgerkrieg war ein sehr komplizierter und blutiger Kampf. Aber der große Unterschied zwischen der einen und der anderen Seite ist, dass das Volk die Freiheit und den Faschismus verteidigte, die Unterdrückung.

Die aufgehobene Armee hatte die Waffen, Disziplin, das strategische Kampferkenntnis, das Kapital und die Unterstützung von Hitler und Mussolini.

Das spanische Volk hatte seine demokratisch gewählten republikanischen Führer und seine Verbündeten waren die Universitätsprofessoren, die Dichter und Künstler, die Autoren und Maler, die Philosophen und Wissenschaftler und natürlich die Arbeiter. Männer und Frauen, die ihr Vaterland verteidigen mussten. Und weil sie ihr Vaterland verteidigt haben, wurden sie erschossen, getötet, eingesperrt, gefoltert und diejenigen, die Spanien verlassen konnten, im Exil.

Schon vor dem Bürgerkrieg begann der Faschismus Kraft zu nehmen. Mein Vater und mein Großvater wurden unzählige Male eingesperrt. Mein Großvater wurde einmal zur Todesstrafe verurteilt und dann aus dem Gefängnis herausgekommen, das sein

Volk demokratisch zum Abgeordneten gewählt hat.

Als der Bürgerkrieg ausbrach, wurde mein Vater ins Gefängnis gesteckt, er wurde für ein paar Monate nach Segovia verlegt und dann nach Sevilla gebracht, wo er sieben Jahre eingesperrt war und sechs Monate mit Todesstrafe. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde er nach Galicien verbannt, wo er vier Jahre lang nicht kommen konnte.

Mitte 1939, nachdem der Krieg vorbei ist, musste mein Großvater nach Frankreich fliehen, wo die Regierung von Vichy ihn der Gestapo übergeben hat, die ihn ins deutsche Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg gebracht haben. Dort saß er mehrere Jahre im Gefängnis und hatte Angst um sein Leben, nur weit weg von seinem Vaterland, seinem Volk und seiner Familie. Er beobachtete unzählige Grausamkeiten, die die Nazis begangen haben, bis er von den Russen und Polen befreit wurde. Nach ein paar Monaten wurde er nach Paris gebracht, wo er 1946 an ernsthaften gesundheitlichen Komplikationen gestorben ist. Seine Beerdigung war beeindruckend. Hunderttausende von Menschen haben dabei geholfen, ebenso wie unzählige liberale Institutionen, vertreten durch ihre Führer, spanische und französische Arbeiter. Francisco Largo Caballero war ein unbestechlicher spanischer Führer, der von seinem Volk sehr beliebt war und ein ehrenhafter Mann, der selbst mit seinen Fehlern sogar von seinen Feinden respektiert wurde.

Es ist wichtig daran zu erinnern, dass Spanien seit Anfang 1931 eine parlamentarische und konstitutionelle Republik mit Largo Caballero als Arbeitsminister war. Spanien mit seinen großen sozialen und politischen Problemen war auf jeden Fall eine demokratische Republik. In dieser Zeit gab es viele positive Veränderungen, insbesondere was die Rechte des Arbeitnehmers, seine Löhne und den Arbeitsschutz angeht. Es wurde ein achtstündiger Tag eingeführt, die öffentliche Bildung hat sich enorm verbessert und es gab jedenfalls weitere sehr wichtige Vorschüsse, die jetzt nicht erwähnt werden. Spanien hat

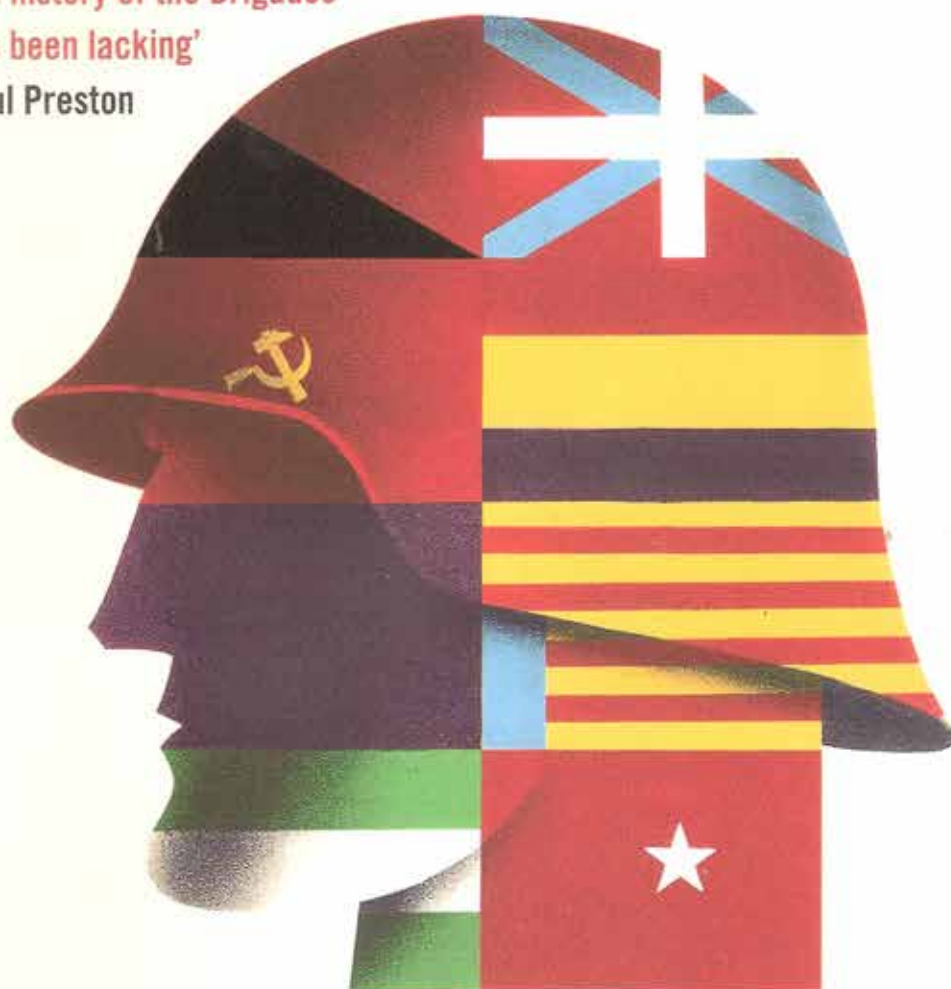
Spendenkonto/Kontoverbindung:
Berliner Sparkasse
IBAN: DE31 1005 0000 1653 5289 11
BIC: BELADEBEXX
Verwendungszweck: No pasaran

GILES TREMLETT

'Deeply moving and endlessly informative ...

This is the overall history of the Brigades
that has been lacking'

Paul Preston



THE INTERNATIONAL BRIGADES

FASCISM, FREEDOM AND THE SPANISH CIVIL WAR

BLOOMSBURY